

grenzenlos lüpfig

Volksmusik in Graubünden



Volksmusik kennt keine Grenzen. Stets wurde sie von verschiedenen Einflüssen geprägt und begleitet seit Jahrhunderten die Arbeit, den Alltag und die Feste. Im Militär und an der Landsgemeinde ertönten einst Trommeln und Pfeifen, während Hirten und Jäger Signal- und Lockinstrumente verwendeten. Im 19. Jahrhundert spielten in Graubünden die Streicher und Bläser der Bauernkapellen bunt gemischte alpenländische Tanzmelodien.

Was wir heute als «Ländlermusik» bezeichnen, entstand Anfang des 20. Jahrhunderts mit dem Einzug der Handorgel in die professionellen Tanzkapellen und wurde zuerst in städtischen Kreisen als moderne Unterhaltungsmusik populär. Im Zuge der geistigen Landesverteidigung während des Zweiten Weltkriegs erklärte man die Volksmusik zur Schweizer Nationalmusik. Der durch Medien weit verbreitete Bündner Stil der Ländlermusik mit Klarinetten, Schwyzerörgeli und Kontrabass wurde zum Standard, verlor jedoch den Anschluss an aktuelle Strömungen.

Ausgelöst durch die Folkbewegung erwachte seit den 1970er Jahren ein neues Interesse an alten Instrumenten, Tänzen und Liedern. Allmählich öffnete sich die Volksmusikszene für vielfältige Spielweisen. Heute präsentiert sie sich sowohl traditionell wie auch innovativ, kreativ und experimentierfreudig.

Trommeln, Singen, Blasen

Pfeifen und Trommeln stammen ursprünglich aus der Tradition der Militärmusik im ausgehenden Mittelalter, als viele Schweizer als Söldner in fremden Diensten standen. Sie wurden bei der Rekrutierung neuer Soldaten und bei der Marschmusik im Feld gespielt. Vermehrt kamen sie aber auch in Friedenszeiten bei religiösen Festen und an Tanzveranstaltungen zum Einsatz.

Im 18. Jahrhundert galt das Heimweh als typische Schweizerkrankheit. Mediziner beschrieben, Schweizer Söldner würden beim Hören heimatlicher «Kuhreihen» (Hirtenlieder) trübsinnig werden und desertieren. Das Pfeifen und Singen dieser Melodien soll bei Todesstrafe verboten gewesen sein. Ein bekanntes Heimatlied ist das «Lied eines Landmanns in der Fremde» des Bündner Dichters Johann Gaudenz von Salis-Seewis (1762–1834).

Durch Signale mit dem Kutschenhorn kündigten die Kutscher auf den Verkehrswegen ihr Kommen an. Postillione bliesen ins Posthorn und forderten damit den Vortritt für die Postkutsche.

Töne der Hirten und Jäger

Auf den Bündner Alpen dienten die Tibas den Hirtenjungen als Signalinstrument und Zeitvertreib. Die aus Naturtönen bestehenden Melodien konnte man in der Surselva, am Heinzenberg und im Schams über weite Distanzen hören. Die älteren Instrumente bestehen aus Holz, die neueren sind aus Blech gelötet. Bis heute werden Tibas hergestellt und seit 2010 finden «Tibadas», Tonstafetten, statt.

Das Alphorn kam in vielen alpinen Hirtenkulturen Europas vor, war aber Anfang des 19. Jahrhunderts fast verschwunden. Dass es nicht ganz in Vergessenheit geriet, liegt an der Förderung durch den 1910 gegründeten Eidgenössischen Jodlerverband. Heute wird das Alphorn in der ganzen Schweiz geblasen und gilt als Symbol für Tradition und Heimatliebe. In katholischen Gegenden stimmt der Senn mit dem Milchtrichter vor dem Eindunkeln zum Betruf an. In Form eines Sprechgesangs bittet er Gott, Maria und die Schutzpatrone um Abwendung von Gefahren für die Alp, Menschen und Tiere. Mit Pfeifen und anderen Instrumenten aus Knochen, Holz und Leder ahmen Jäger Tierlaute oder bestimmte Geräusche nach, um das Wild anzulocken.

Lärm im Brauchtum

Bei Volksbräuchen werden häufig verschiedene Arten von Lärm- und Signalinstrumenten eingesetzt, die ursprünglich eine andere Funktion hatten. An diesen Anlässen erhalten sie eine neue, festliche Bedeutung und schaffen ein Gemeinschaftserlebnis. Kuhglocken, Schellen und Peitschen, die eigentlich für Tiere bestimmt waren, werden z.B. im Brauch des Chalandamarz verwendet, um mit dem Lärm den Winter zu vertreiben. Sie erinnern auch an den früheren Jahresbeginn im März und an die Hirtenkultur. In der katholischen Kirche ersetzen Rätschen vom Karfreitag bis Ostern die Kirchenglocken und sind im Brauchtum ebenfalls beliebte Lärminstrumente. Zur Zeit der Söldner waren Trommeln Militärintstrumente, mit denen Marschmusik gespielt wurde. Später ertönten sie an der Landsgemeinde und an Versammlungen der Knabenschaften. Auch heute begleiten Trommeln religiöse und weltliche Bräuche und Feste, gespielt von Blasmusikkapellen und Tambourenvereinen.

Festliche Blasmusik

In den 1830er Jahren entstanden in der Schweiz aus den militärischen Feldmusiken in den grösseren Ortschaften erste zivile Blasmusikvereine. Sie spielten an festlichen Anlässen und in kleineren Besetzungen auch Tanzmusik. Als sich die neuen, leichter spielbaren Ventil-Blasinstrumente verbreiteten, bildeten sich auch auf dem Land Musikgesellschaften. Diese förderten in den Gemeinden den Zusammenhalt und standen in hohem Ansehen. Das älteste Blasmusikkorps in Graubünden wurde bereits 1803 in Domat/Ems gegründet. In den Südtälern nannte man die Blasmusikkapellen «filarmonica» oder «bandella». 1899 gab das Calvenspiel von Otto Barblan der Blasmusik wichtige Impulse. Um 1901 entstand der Bündner Kantonale Musikverband. Heute pflegen in vier Musikbezirken rund 100 Vereine eine lebendige Blasmusiktradition.

Heimatliche Chorklänge

Im 18. Jahrhundert gaben der Zürcher Pfarrer Johann Caspar Bachofen und sein Schüler Johannes Schmidlin Liedersammlungen mit mehrstimmigen geistlichen und erstmals auch weltlichen Liedern heraus. Diese für die Hausmusik vorgesehenen Gesangsbücher wurden vielfach aufgelegt und dadurch auch in Graubünden populär. Durch die Gründung von Gesangsvereinen erhielt das Chorwesen im 19. Jahrhundert einen Aufschwung. Die neuen Lieder über die Schönheiten der Heimat und der Natur wirkten identitätsstiftend. 1852 entstand der Bündner Kantonalgesangsverband, dem heute 125 Chöre angehören. Mit ihrem reichhaltigen Angebot präsentieren sie die kulturelle und sprachliche Vielfalt Graubündens.

Das Jodeln hat in Graubünden eine weniger lange Tradition als in anderen Kantonen. Als erster Bündner Jodelclub entstand 1933 der Jodelclub Calanda Chur. Der Bündner Jodlerverband wurde 1973 gegründet.

Seppli- und Fränzlmusik

Die Bündner Tanzkapellen des 19. Jahrhundert spielten an festlichen Anlässen in unterschiedlicher Besetzung. Diese variierte von einem einzigen Geiger bis zu Streichmusiken oder gemischten Ensembles mit Bläsern. Beliebte Tänze waren Marsch, Allemanda, Galopp und Hopper, später auch Schottisch, Walzer, Polka und Mazurka.

Bei der Entwicklung der Tanzmusik spielten Fahrende eine bedeutende Rolle. Viele jenische Musikanten, die auch als Kesselflicker oder Scherenschleifer unterwegs waren, begegneten an den Tanzanlässen Kapellen aus anderen Regionen und nahmen deren Melodien nach dem Gehör auf. Sie prägten das Repertoire der Tanzmusik und entwickelten es weiter. Manche jenische Familien wurden in Graubünden sesshaft und ihre Musik somit zur Bündner Volksmusik.

In der zweiten Jahrhunderthälfte formierten sich in den Dörfern erste halbprofessionelle Kapellen. Man nannte sie «Bauernmusik» oder nach dem Vornamen des jeweiligen Leiters: «Sepplimusik» nach dem Klarinettenisten Joseph Metzger aus Trin, oder im Engadin «Fränzlmusik» nach Franz Waser. Die traditionelle Tanzmusik mit Streich- und Blasinstrumenten erhielt nach 1900 Konkurrenz durch die Handorgel. Mit ihr konnte man in einer kleinen Besetzung die Melodie und die Begleitung spielen. Das neue Instrument verdrängte die Geige, während die Klarinette die führende Melodiestimme übernahm.

Instrumente der Bauernmusik

Die Geige ist seit 400 Jahren ein Volksmusikinstrument. Sie wurde auch bei den bis 1853 verbotenen privaten Tanzanlässen gespielt. Im 19. Jahrhundert bildeten sich Formationen mit Geige, Hackbrett und Bass, später kamen Bläser dazu.

Ein typisches altes Volksmusikinstrument des Alpenraums ist die Zither. Sie wird mit den Fingern gezupft. Das Repertoire der Zither umfasst Volkslieder, Choräle, klassische Musik, Märsche, Schlager und Tänze.

In der Ostschweiz, im Oberwallis, in der Zentralschweiz, in Graubünden und im Kanton Bern kam auch das Hackbrett als Tanzmusikinstrument zum Einsatz. Die Saiten des Hackbretts werden mit einem Ring angerissen oder mit Hämmerchen geschlagen. Das Militärgesetz von 1875 erlaubte, Blechblasinstrumente auch nach der Dienstzeit privat zu nutzen. So wurden die Tanzmusikformationen in den Dörfern mit Trompeten, Kornetten oder Tubas ergänzt. Die Klarinette war bereits im 18. Jahrhundert in der Volksmusik bekannt. In den 1830er Jahren wurden in der Schweiz die ersten Handharmonikas (Handorgeln) gebaut, auch «Rupfgygeli» oder «Handharfen» genannt. Diese in ganz Europa beliebten Instrumente waren relativ einfach herzustellen und leichter als andere Instrumente zu erlernen.

Safier Streichmusiken

Im Safiental pflegten die Bauern und Lehrer seit dem 18. Jahrhundert neben dem Gesang auch eine eigenständige Tradition der Streichmusik. Die Geige war das beliebteste Instrument der Safierinnen und Safier. Bemerkenswert ist, dass einige handwerklich begabte Landwirte die Geigen, Celli und Bassgeigen selber bauten, denn ein fertiges Instrument zu kaufen war oft zu teuer. In sogenannten Geigerschulen wurden zahlreiche Schülerinnen und Schüler ausgebildet, die im ganzen Tal in spontan gebildeten Streicherformationen zum Tanz aufspielten. Um sich zu treffen, mussten sie jeweils grosse Distanzen zu Fuss zurücklegen. Geigerschulen gab es z.B. in Neukirch (gegründet 1882), Platz-Zälön (1914), Thalkirch (1914) und Camana (1928). Allmählich verdrängten die Handorgeln und Klarinetten mit ihrem kräftigeren Ton die Geige in den Tanzkapellen. In den 1930er Jahre ging die Zeit der Safier Streichmusiken zu Ende. Einige der Instrumente aus dieser Zeit blieben erhalten und sind im Safier Heimatmuseum ausgestellt.

Portraits

Josef Metzger (1817–1876), Araschgen und Trin

Josef Metzgers Grossonkel hiess ebenfalls Josef und wanderte als fahrender Musikant nach Reisen durch Böhmen und Deutschland im 18. Jahrhundert in Graubünden ein. Die jenische Familie liess sich in Araschgen nieder und erhielt 1817 das Bürgerrecht von Cauco. «Seppli» Metzger war ein hervorragender Geiger und Klarinettist, der schon als Knabe mit seinem Vater in der Formation von Johann Majolet aus Untervaz spielte. Die Brüder Seppli und Martin Metzger lebten später in Trin, wo sie eine eigene Kapelle gründeten, bei welcher auch weitere Familienangehörige mitspielten. Ihr Quartett wurde überall «Sepplimusik» genannt und mit ihrer rassigen Tanzmusik bald über die Grenzen von Mittelbünden hinaus bekannt. Seppli schuf auch eigene Tänze, aber er soll hauptsächlich Stücke seines Grossonkels übernommen haben. Die berühmte «Sepplimusik» spielte nicht nur in Nordbünden zum Tanz auf, sondern auch an Abendunterhaltungen von Bündnervereinen in Zürich, Basel und Bern. Josef Metzgers Nachkommen setzten die Musiktradition fort. Martin Metzger-Erni (1847–1908) spielte im Sommer mit Familienmitgliedern in Oberengadiner Hotels und Wirtschaften auf. Die überlieferten Weisen des Josef Metzger wurden bearbeitet und 1917 in der Sammlung «Alte Bündner Tänze» in Mailand veröffentlicht.

Franz-Josef Waser (1858–1895), Chafur-Strada

Die jenische Familie Waser stammte aus der Innerschweiz und wurde 1827 in Morissen im Lugnez eingebürgert. Franz Waser (1835–1892), Kutscher in St. Moritz und Musikant, liess sich in Susch nieder. Sein Sohn Franz-Josef («Fränzli») Waser wurde blind geboren, hatte ein gutes Gehör und trat schon früh als Geiger in Hotels auf. Sein Bruder Franz-Anton Waser spielte Klarinette. Zur Besetzung der «Fränzlimusik» gehörten zwei Geigen, eine Klarinette, eine Bassgeige und manchmal auch eine Trompete. Fränzli Wasers Repertoire umfasste rund hundert Stücke, davon etwa 40 Eigenkompositionen.

Die Familienkapelle trat an Dorffesten und Hochzeiten auf. In den Sommermonaten spielte sie in der Kutscherstube in St. Moritz, im Winter zogen die Fränzlis zu Fuss durch das Engadin, ins Bergell und nach Como. Mit nur 37 Jahren starb Franz-Josef Waser durch den Hufschlag eines Pferdes. Bis in die 1930er Jahre standen seine Nachkommen in verschiedenen Formationen auf der Bühne. Viele Melodien, die Fränzli Waser spielte, sind durch den Klarinettenisten Steivan Brunies erhalten geblieben. In den 1960er Jahren gründeten die Geschwister Janett in Tschlin die «Chapella Janett», später «Frans Janett/Caviezel». Um 1982 entstand die neue Formation «Ils Fränzlis da Tschlin», welche die Tradition bis heute erfolgreich weiterführt.

Lorenz Majoleth-Battaglia (1879–1948), Untervaz

Im 17. Jahrhundert flüchteten die Vorfahren der Familie Majoleth als Hugenotten aus Frankreich in die Schweiz und siedelten sich 1817 in Untervaz an. Der Besenbinder Johann Majoleth (1774–1856) spielte als «Gigerhannesli» Tanzmusik auf seiner Geige. Manchmal begleitete ihn seine Frau auf dem Hackbrett. Ihr Sohn Joseph Majoleth, («Gigersepp», geb. 1811), erbte das Musiktalent. In der nächsten Generation trat Lorenz Majoleth-Kindler (1848–1917) als «Gigerlenz» auf.

Lorenz Majoleth-Battaglia («Gigerlenz II») war der bedeutendste Vertreter der Musikerfamilie Majoleth. Der Korbmacher begann als Begleitmusiker mit der Geige, später spielte er Klarinette und machte sich einen Namen als Komponist. Sein Stil war ähnlich wie jener von Paul Kollegger. Einen Teil seines Repertoires übernahm er von seinen Vorfahren. Die «Gigerlenz-Musik», bestehend aus Lenz mit der Klarinette, seinem Bruder Christian mit der Geige, begleitet von ihrem Vater am Bass und von Sepp Hug mit der zweiten Geige, war weitherum bekannt und beliebt. Schon früh erschien eine Schallplatte mit Tänzen der Vazer Musikanten. Benedikt Majoleth-Kaspar (1905–1992) spielte mit seinem Vater und seinen Söhnen Volksmusik und moderne Unterhaltungsmusik mit Handorgel, Klarinette und Saxofon.

Paul Kollegger (1872–1927), Obervaz

Die Vorfahren der bekannten Volksmusikerdynastie Kollegger kamen im 18. Jahrhundert aus dem Schwarzwald nach Graubünden. «Pauli» Kollegger wuchs in Obervaz in einer jenischen Familie auf und schlug sich als Waldarbeiter, Köhler und fahrender Musikant durch, teilweise auch im Ausland. Er pflegte die klassische Streichmusik mit Klarinette und Geigenbegleitung, ohne feste Formation. Sein Repertoire war sehr gross, dazu gehörten auch bayerische und österreichische Stücke. Etwa 150 Melodien stammten von ihm selbst. Er spielte stets auswendig, Noten und Tonarten waren ihm fremd.

1895–1905 war Kollegger als Postillon mit der fünfspännigen Pferdepost zwischen Churwalden und Tiefencastel unterwegs und spielte auch das Posthorn. Als Ziegenhirt in Trin verletzte er sich am Daumen, so dass ein Teil amputiert werden musste. Unbeirrt davon hielt er danach seine Klarinette schräg im Mund. Kollegger war auch Hausierer, Altmetallhändler, Scherenschleifer und Fahrknecht. Viele von Kolleggers Tänzen wurden von anderen Kapellen übernommen. Ein Neffe von Paul Kollegger, Heinrich Kollegger (1925–2007) aus Alvaneu, Schuhmacher, Schlosser und Bahnmeister, spielte Handorgel und gründete 1972 die Familienkapelle «Huusmusig Kollegger», die bis heute besteht.

Volksmusik erobert die Städte

In den 1920er Jahren ziehen viele Menschen in die Stadt und nehmen ihre Tanzmusik mit. Die Ländlermusik ist aus einer Mischung der alten Bauernmusik mit dem neuen Örgelstil entstanden. Sie entwickelt sich in den grossen Schweizer Städten zur populärsten Unterhaltungsmusik. Im Zürcher Niederdorf begeistern die Kapellen mit ihrem Stegreifspiel und rasanten Tempi als exotische und urchige Attraktion das städtische Publikum. Joseph Stocker, ein geschäftstüchtiger Klarinettist aus Wollerau SZ, stattet mehrere Kapellen mit Hirtenhemden aus und nennt jede von ihnen «Stocker Sepps 1. Unterwaldner Bauernkapelle», auch wenn weder Innerschweizer noch Bauern mitspielen.

Von Zürich aus wird die Ländlermusik in der ganzen Schweiz verbreitet. Sie erlebt in den 1930er und 40er Jahren eine Blüte. Kasi Geisser und Jost Ribary sind weitere Ländlerkönige aus der Innerschweiz, die in Zürich wirken. Die damaligen Musikanten nehmen auch moderne Stilrichtungen in ihr Spiel auf: deutsche Schlager, italienische Melodien, Jazz und Swing. Das Saxofon wird in die Ländlermusik integriert, und es werden auch neuartige Tänze wie Foxtrott, Tango und Ländlerfox gespielt.

In Basel formiert der als Naturschützer bekannte Engadiner Steivan Brunies in den 1920er Jahren im Bündnerverein Basel eine «Fränzli-Musik» mit Klarinetten, Handorgel, Geige und Streichbass. Die Kapelle spielt an Familienabenden des Vereins Engadiner Volkstänze und macht später im Radiostudio Aufnahmen.

In Bern gründet der Bündner Otto Heinz Brunner 1934 die «Studenten-Ländlerkapelle Bern». Mit ihr und den Nachfolgeformationen «Berner Ländlerquartett» und «Berner Ländlerquintett» mit Luzi Bergamin aus Obervaz an der Klarinette und dem Aroser Josias Jenny am Schwyzerörgeli, wird die Bundesstadt während über zwanzig Jahren zu einem Zentrum der Bündner Ländlermusik.

Im Raum Chur sind Karl Grossmann und Hans Fischer Pioniere der Handorgel. Grossmann, der in Restaurants im Zürcher Niederdorf als Akkordeonist auftrat, zieht 1933 nach Chur, wo er Musikkapellen gründet, eine Musikschule und ein Musikaliengeschäft eröffnet, im eigenen Verlag Notenhefte herausgibt und selber über 200 Stücke komponiert.

Ländler wird Nationalmusik

Die in der Stadt populär gewordene Ländlermusik wird in den 1930er Jahren auch in bürgerlichen Kreisen salonfähig. Im Zuge der geistigen Landesverteidigung erklärt man die Volksmusik zum nationalen Kulturgut. Angesichts der bedrohlichen weltpolitischen Lage wird sie für die Schweizer Bevölkerung zu einem wichtigen identitätsstiftenden Faktor.

An der Landesausstellung 1939 wird die Ländlermusik zum Ausdruck von Heimatliebe, nationaler Einheit und ländlicher Ursprünglichkeit stilisiert. Sepp Stocker erhält als Leiter des Volksmusikressorts den Auftrag, Ländlerkapellen zu verpflichten und im «Landidörfli» zu platzieren. Diese spielen sehr erfolgreich und ihre Musik wird erstmals von Schweizerinnen und Schweizern aller sozialen Schichten gehört. Damit steigt die Ländlermusik von einer feucht-fröhlichen Unterhaltungsmusik zur populären Schweizer Nationalmusik auf. In der Stadt gibt es nun zahlreiche Lokale, in denen ausschliesslich Ländlermusik gespielt wird.

Der Bündner Stil

Bereits in den 1920er Jahren entsteht durch die Ländlerkapelle Luzi Brüesch der heute noch beliebte Bündner Ländlerstil in der Besetzung mit zwei Klarinetten, einem bis zwei Schwyzerörgeli oder Akkordeon und einem Kontrabass. Luzi Bergamin und Josias Jenny führen seit den 1930er Jahren diese Charakteristik weiter. Sie spielen alte Bündner Tänze nicht mehr in Streicherbesetzung, sondern mit der neuen Formation.

Während des Zweiten Weltkriegs werden kaum mehr neue Elemente in die Schweizer Ländlermusik aufgenommen. Eine individuelle Zusammenstellung der Ländlerkapellen mit Blechbläsern und Streichern ist nicht mehr üblich. Die Bündner Besetzung oder die Innerschweizer Besetzung mit zusätzlichem Klavier werden zur Norm. Auch in der übrigen deutschsprachigen Schweiz und in der Westschweiz kommt die Bündner Besetzung vor.

Im Engadin bleiben hingegen die Streich- und Blechblasinstrumente erhalten. Dort ist die Volksmusik durch die Kontakte der ausgewanderten Zuckerbäcker von Einflüssen aus Italien, Österreich und Osteuropa geprägt. Als einer der wichtigsten Musikanten gilt der Klarinetrist Cla Genua aus Sent, der zahlreiche Tanzstücke aus Italien mitbrachte. Südbünden und die Surselva pflegen eher die Tradition der Blaskapellen, des Chorwesens und des Gesangs mit Begleitung von Handorgel oder Gitarre.

Volkstanz

Eine wichtige Funktion der Volksmusik ist das Spielen von Tanzmusik an geselligen Anlässen. Die 1926 gegründete Schweizerische Trachtenvereinigung widmet sich seit den 1930er Jahren auch dem Volkstanz. Dabei werden nicht traditionelle Tanzformen gepflegt, von denen es nur wenige gibt, sondern regionale Varianten des europäischen Volkstanzrepertoires, wie z.B. der Siebenschritt. Am eidgenössischen Trachtenfest an der Landesausstellung 1939 präsentiert die Trachtenvereinigung einem grossen Publikum solche vereinheitlichten Figuren. Als vereinsmässig organisiertes Kulturgut erlebt der Volkstanz in den 1950er Jahren einen Aufschwung. Seither halten sich Trachtentanzgruppen an feste Regeln und führen oft anspruchsvolle Choreografien vor. Dadurch ist es für Nichtmitglieder nicht so einfach, mitzutanzten. Ähnlich wie die Entwicklung in der Musik hängt auch der Volkstanz so im Laufe der Zeit einen grossen Teil des «Volkes» ab und wird zu einer vornehmlich im Verein gepflegten Kunstform.

Popularisierung durch Medien

In den 1920er Jahren werden erste Schallplatten mit Ländlermusik produziert. Der Schweizer Rundfunk und ab 1931 der Landessender Radio Beromünster verbreiten diese populäre Musik im In- und Ausland. Besonders das «Berner Ländlerquintett» mit seinem Bündnerstil ist beliebt und erhält innerhalb der Bündner Volksmusik eine führende Stellung. Während der Kriegsjahre von 1939 bis 1945 sendet Radio Beromünster kaum andere Musik als Ländler und volkstümliche Schweizerschlager.

In Basel lässt der Engadiner Steivan Brunies alte Tanzweisen aus dem Engadin aufschreiben, die zwischen 1941 und 1950 in einer Sendereihe von Radio Beromünster ausgestrahlt werden. Es sind Stücke, die Fränzli Waser in der Zeit vor der Ländlermusik spielte. Umgekehrt trägt das Radio dazu bei, dass die Ländlermusik über die Alpenpässe langsam ins Engadin vordringt. Mit der Einführung des Fernsehens in den 1950er-Jahren unterstützt ein weiteres Massenmedium die Verbreitung.

In der Nachkriegszeit wird es ruhiger um die Ländlermusik in Zürich. Durch die Öffnung der Grenzen mit neuen Märkten für internationale Unterhaltungsmusik trennen sich Populärmusik und Ländlermusik. Das junge städtische Publikum will moderne Tanzmusik hören, die Ländlerszene zieht sich aufs Land zurück.

Volkstümliche Musik

Nach dem Zweiten Weltkrieg folgt in den 1950er Jahren die Zeit der leichten Unterhaltungsmusik mit volkstümlicher Musik: Elemente der traditionellen Volksmusik werden mit populären Stilrichtungen wie Schlager, Pop, Swing oder südeuropäischen Melodien verbunden. Viele Stücke stammen von namhaften Musikerinnen und Musikern, die auch mit technischen Hilfsmitteln und Klangeffekten arbeiten.

Die volkstümliche Musik wird über die Medien verbreitet und vermarktet. Typische Instrumente sind u.a. Gitarre, Akkordeon, Blasinstrumente, Schlagzeug und Mandoline.

Besonders beliebt sind Lieder, die sich am Schlager orientieren. Die Melodien und Texte sind einfach gehalten, heimatbezogen, romantisch, sentimental, fröhlich oder melancholisch. Für Liebhaber der traditionellen Volksmusik gilt die volkstümliche Musik oft als kitschig, nicht «echt» und zu kommerziell. Die Grenzen zwischen Volksmusik und volkstümlicher Musik sind jedoch fließend. Ein bekannter Bündner Interpret des volkstümlichen Schlagers ist Vico Torriani.

Festigung und Stillstand

Schon seit den 1950er Jahren beanspruchen viele Träger der Ländlermusik für sich, mit ihrer Musik ein nationales Kulturgut unverändert und unverfälscht zu bewahren. Als Standard ist die Bündner Besetzung der Ländlerkapellen weit verbreitet. Ohne die Anpassung an neue Strömungen und Einflüsse von aussen verliert die Volksmusik jedoch den Anschluss an die aktuelle Unterhaltungsmusik. Rock'n Roll und Beat verdrängen schon bald Schottisch und Polka. Die Ländlermusik erreicht nur noch einen Kreis von Liebhabern und gilt zunehmend als rückwärtsorientiert. Gerade in den Städten wird sie nun mit einer rechtskonservativ-nationalistischen Gesinnung assoziiert. Dazu tragen seit den 1960er Jahren die Massenmedien bei: Wysel Gyr, Leiter des Ressorts «Heimat» beim Schweizer Fernsehen, präsentiert in seinen Sendungen «Für Stadt und Land» und «Öisi Musig» eine heile Schweiz mit lüpfiger Ländlermusik. Modernere Musikgenres lässt er nur zu, wenn die Instrumente, Interpreten und Inszenierungen seinen Vorstellungen von «echter» Volksmusik entsprechen.

In dieser Zeit entstehen viele neue Stücke und es werden Ländlerkapellen gegründet, welche die Spieltechnik bis zur Perfektion verfeinern. Luzi Bergamin, Josias Jenny und Peter Zinsli sind in den 1960er und 70er Jahren die Stars der Ländlermusik. So wird die traditionelle Volksmusik gefestigt, doch kaum weiterentwickelt.

Portraits

Luzi Brüesch (1866–1946) Passugg-Araschgen

Luzi Brüesch verbrachte fast sein ganzes Leben in Araschgen ob Chur. Bereits als Schüler begleitete er bei festlichen Anlässen seinen Vater, der Klarinette spielte, auf der Geige. 1892 gründete er die «Brüesch-Musik», die jahrzehntelang eine feste Grösse in der Musikszene war. Als Schreiner und Wirt kombinierte er seinen Beruf mit jenem des Volksmusikanten. Ab 1921 spielte die «Ländlerkapelle Brüesch» in der Bündner Besetzung mit zwei Klarinetten, Schwyzerörgeli und Bassgeige.

Brüesch entwickelte als Klarinettist eine eigene Spielweise, indem er die letzten Takte vieler Tänze mit einem hohen Ton oder einem Triller einleitete. Noten kannte er nicht, doch mit seinem hervorragenden Melodiengedächtnis spielte er die Tänze jeweils Ton für Ton gleich. Zu seinem Repertoire gehörten rund 150 Stücke, davon auch Tänze aus dem Tirol und zahlreiche Eigenkompositionen. Die Kapelle spielte auch Weisen von Lenz Majolet, Paul Kollegger und Fränzli Waser. 1929–31 nahm die Ländlerkapelle Brüesch als erste Bündner Kapelle für die Marke «His Master's Voice» Schallplatten auf. Mit dem grossen musikalischen Erfolg konnte Luzi Brüesch seine Tanzmusik als Hauptberuf pflegen. Er spielte vor breitem Publikum in Graubünden und bei Bündnervereinen im Unterland.

Luzi Bergamin (1901–1988), Obervaz, Bern

Bereits im Alter von 15 Jahren spielte Luzi Bergamin in der von seinem Vater geleiteten Dorfmusik von Obervaz das Tenorhorn. Bei Paul Kollegger lernte er das Klarinettenspiel und trat mit ihm an Tanzanlässen auf. Im Militär war er Spielführer. Nach seiner Ausbildung an der Verkehrsschule St. Gallen arbeitete Bergamin bei der Eidgenössischen Zollverwaltung in Basel. Daneben nahm er Klarinettenunterricht und wirkte in der von Steivan Brunies gegründeten «Fränzli-Musik» des Bündnervereins Basel mit. 1933 berief ihn die Oberzolldirektion nach Bern, wo er später Chefbeamter wurde.

1937 trat Bergamin der von Heinz Brunner geleiteten «Studenten-Ländlerkapelle Bern» bei. Daraus gingen das «Berner Ländlerquartett» und nach 1945 das «Berner Ländlerquintett» mit Emil Wydler, Luzi Bergamin, Josias Jenny, Beny Holzer und Arnold Heusser hervor. Bekannt wurde die Formation durch Radiosendungen und zahlreiche Schallplatten. Sie verlieh dem Bündner Stil der Ländlerrmusik von Bern neue Impulse. Luzi Bergamin komponierte insgesamt über 300 eigene Stücke und sammelte alte Tänze, die er neu belebte. Er schrieb auch rund 20 volkstümliche Lieder in romanischer Sprache. Bis 1942 leitete er den Bündnerchor Bern und gründete 1948 den «Chor viril rumantsch Berna», den er 30 Jahre lang dirigierte.

Josias Jenny (1920–1989), Arosa, Bern

Josias Jenny wuchs in Arosa mit der Hausmusik seiner Familie auf. Das Spiel auf dem Schwyzerörgeli brachte sich der 7-jährige Knabe ohne Anleitung selber bei. Als Handelsschüler spielte er 1936–39 in der Aroser Kapelle «Edi Capun», und 1938 durfte er am Radio die berühmte Jodlerin Marthely Mumenthaler begleiten. 1939 zählte er zu den Gründern des «Berner Ländlerquartetts». Beruflich arbeitete Josias Jenny im kaufmännischen Bereich und lebte in Zürich und im Kanton Bern. 1950 war Jenny mit dem Berner Ländlerquintett auf England-Tournee und gewann am Internationalen Volksmusikfest als Solist den 1. Preis.

Neue Standards für das Schwyzerörgeli setzte Jenny ab 1955 mit der Kapelle «Zoge-n-am-Boge». Mit Karli Oswald konzertierte er in der New Yorker Radio Music Hall. Sein Spiel war rhythmisch prägnant und sehr virtuos. Seine eigenwillige Ausgestaltung ergab den typischen «Jenny-Zwick». Er war ein hervorragender Interpret, Komponist von rund 130 Stücken und ein einfühlsamer Begleiter. 1983 erhielt er den Anerkennungspreis der Berner kantonalen Musikkommission. Christian («Hitsch») Jenny (1927–2022), Arosa, ein Cousin von Josias Jenny, war ebenfalls ein bekannter Schwyzerörgelvirtuose mit eigenem Stil. Er spielte mit Josias Jenny im «Schanfigger Ländlerquintett» und komponierte zahlreiche Stücke.

Hans Fischer (1903–1986), Chur

Schon sein Urgrossvater und sein Grossvater waren musikalisch begabt und sein Vater spielte Zither, Klavier und Geige. Als der 13-jährige Hans Fischer von seinen Eltern eine Handorgel erhielt, lernte er das Musizieren nach Gehör, ohne Anleitung. Er wurde als 18-jähriger in die Ländlerkapelle von Luzi Brüesch aufgenommen, in der er bis 1936 mitwirkte. Nach dem Besuch der Landwirtschaftlichen Schule Plantahof in Landquart übernahm Fischer 1921 eine Pferdefuhrhaltereier, daraus entwickelte sich ein Taxi-Unternehmen. 1931 kaufte Fischer einen Lastwagen und betrieb bald darauf ein grosses Transportgeschäft. Seine Frau war Jodlerin und fuhr ebenfalls Lastwagen.

1939 gründete Hans Fischer seine eigene Kapelle «Calanda Chur» mit Bündner Besetzung und einem Klavier. In den 1940er Jahren spielte die Kapelle für die Weltmarke «His Master's Voice» über 30 Schallplatten ein. Fischer komponierte 216 eigene Stücke und setzte sich für die Erhaltung der Ländlermusik ein. Der sogenannte «Grossmufti» beteiligte sich an der Gründung des Ländlerverbands von Chur und Umgebung, des Vereins zur Erhaltung alter Bündner Musik und der «Schwyzerörgelfründe Felsberg». Neben 23 Ehrenmitgliedschaften erhielt Fischer 1971 den «Goldenen Tell» und wurde 1983 Träger des «Goldenen Violinschlüssels» für Ländlermusik.

Stefan Battaglia (1911–1977), Feldis und Domat/Ems

Das Klarinettenspiel brachte sich der in Feldis geborene Stefan Battaglia durch Selbstunterricht bei. Bereits 1920 bildete er mit seinem Vater und seinen zwei Geschwistern eine Hausmusik. Der gelernte Zimmermann gründete 1931 die Ländlerkapelle «Stefan Battaglia», mit der er auch regelmässig in Chur auftrat. Zu seinen Mitspielern gehörten Karl Grossmann, Peter Tschärner, Fredy Storz und Sepp Peretti. Daneben leitete er die Musikgesellschaft Feldis.

In den 1930er und frühen 1940er Jahren wurde Stefan Battaglia durch mehrere Schallplatten und Radiosendungen bekannt. Von 1946 bis 1971 lebte er in Domat/Ems, wo er eine eigene Zimmerei betrieb. In der dortigen Musikgesellschaft spielte er Saxofon, im Orchesterverein Kontrabass und als Begleiter der Volkstanzgruppe Klarinette. In den Musikvereinen Tamins und Flims war er als Dirigent aktiv. Die letzten Lebensjahre verbrachte er wieder in Feldis. Stefan Battaglia schrieb rund 130 Eigenkompositionen, darunter die meisten für Ländlerkapelle, 20 Werke für Blasorchester und 10 rätoromanische Lieder. Seine Tanzweisen wurden von den Verlagen Grossmann und Niederdorfer herausgegeben.

Peter Zinsli (1934–2011), Chur, Tschierschen

Mit dem Musizieren beschäftigte sich Peter Zinsli seit seinem vierzehnten Lebensjahr: zuerst auf dem Flügelhorn in der Knabenmusik Chur, dann während der Lehre als Schriftsetzer auf der Trompete. 1957 kaufte er sein erstes Schwyzerörgeli, mit dem er schon nach zwei Wochen Selbststudium als Begleiter auftrat. Im gleichen Jahr gründete er seine erste Kapelle «Gotschnabueba». In Anlehnung an das Bündner Ländlerquintett Bern formierte sich 1959 die Kapelle «Churer Ländlerfründe». Der Durchbruch erfolgte 1961 mit der ersten Schallplatte mit Luzi Bergamin an der zweiten Klarinette. In der klassischen Bündner Besetzung folgten zahlreiche Schallplatteneinspielungen und Engagements in Europa, Amerika und Nordafrika.

Durch die Radio- und Fernsehauftritte wurde Peter Zinsli zum Medienstar unter den Schweizer Ländlermusikanten. Um den grossen nebenberuflichen Einsatz besser bewältigen zu können, spielte der Bankkaufmann Zinsli ab 1970 in zwei «Ländlerfründe»-Formationen mit unterschiedlicher Besetzung: eine in Zürich und die originale in Chur. Peter Zinsli komponierte rund 400 Musikstücke und veröffentlichte 50 Tonträger. Ab 1993 lebte er in Tschierschen, wo er jeden Sommer einen Ländersonntag organisierte. 1996 wurde er in der Sparte Volksmusik mit dem Prix Walo ausgezeichnet.

Anton Erni (1913-1980), Tschlin

Anton Erni kam 1913 als Sohn eines Bäckers zur Welt und wuchs als zweitjüngster von vier Geschwistern in Sent auf. Musik war Antons grosse Leidenschaft. Er lernte von Cla Genua das Klarinettenspiel und die Grundsätze der Musiktheorie und spielte in seiner und anderen Formationen Klarinette und Trompete. Cla Genua überliess ihm ein Notenbuch von 1882 mit arrangierten Tanzstücken des italienischen Komponisten und Violinisten Rinaldo Franci aus Siena. Vor und während des Zweiten Weltkriegs war Anton Erni in der Armee Militärtrompeter. Nach der Heirat mit Lina Linsel 1943 zog die Familie Erni auf einen Hof nach Tschlin, den sie während 35 Jahren betrieb.

Erni war oft als Musikant im Engadin unterwegs. 1962 gründete er mit seinen Kindern die «Chapella Erni», in der er Trompete und Geige spielte. Die Familienkapelle trat an Hochzeiten, Vereinsanlässen, Dorffesten und anderen Tanzanlässen auf. Sie wurde in der Schweiz und im Ausland auch durch Schallplatten sowie Fernseh- und Radiobeiträge bekannt. Heute wird die Tradition in der zweiten und dritten Generation weitergeführt. Jachen Erni fand nach Jahrzehnten ein Notizbüchlein seines Vaters mit handgeschriebenen überlieferten Tanzweisen. Die Chapella Erni hat sie in der Bearbeitung von Ueli Mooser aufgenommen.

Vico Torriani (1920–1998), St. Moritz, Agno TI

Als Sohn eines Reit- und Skilehrers wuchs Vico Torriani in St. Moritz auf. Bereits als 15-jähriger sang er an privaten Anlässen. Während des Aktivdienstes begann der gelernte Koch und Kellner Gitarre und Mundharmonika zu spielen. 1945 wurde der singende Oberkellner bei einem Talentwettbewerb im «Rothus» im Zürcher Niederdorf entdeckt und engagiert. Danach reiste er als Troubadour und Schlagersänger mit südländischem Charme durch ganz Europa. Zu seinen bekanntesten Hits gehörten in den 1950er Jahren «Silberfäden» und «Addio, donna grazia». Der Sänger fand sich musikalisch in verschiedenen Stilen zurecht, auch im Trachtenlook mit Schweizer Folklore hatte er Erfolg.

Torriani sang in Musikfilmen, Operetten und Musicals, über 500 Titel erschienen auf Schallplatten. Bis 1970 trat der «Alpen-Sinatra» oder «Schnulzenkönig», wie er genannt wurde, in eigenen Fernsehsendungen als Showmaster auf. Der volkstümliche Schlager «La Pastorella» wurde 1976 zu einem Evergreen der deutschen Unterhaltungsmusik. Vico Torriani blieb der Volksmusik bis zuletzt treu und wurde 1982 für seine Verdienste im Bereich der volkstümlichen Musik mit der goldenen «Hermann Löns-Medaille» ausgezeichnet. 1995 erhielt er den «Bambi» für sein Lebenswerk und in der Schweiz den Ehren-Prix Walo.

Öffnung und Belebung

Mit der Folkbewegung der 1970er Jahre kommt die junge städtische Generation mit Schweizer und internationaler Volksmusik in Berührung. Vergessene Instrumente wie Halszither, Hackbrett, Gitarre und Blockflöte werden hervorgeholt und Folkfestivals organisiert. Auch in Graubünden kommt es zu Neuerungen, welche die Grenzen überschreiten und ein neues Publikum ansprechen: Beeinflusst von der Bergüner «Chapella Barba Peder» beleben im Engadin die «Fränzlis da Tschlin» ab 1982 die alte «Fränzlismusik» des ausgehenden 19. Jahrhunderts. In Streicher- und Bläserbesetzung werden die Tänze neu arrangiert. Dazu kommen eigene Kompositionen. Von 1998 bis 2010 findet im Dreiländereck Engadin, Südtirol, Tirol das XONG Musikfestival statt, an dem Volksmusik aus Grenzregionen gespielt wird. Die reisefreudige «Kapelle Oberalp» sucht seit über 40 Jahren die Verbindung mit Volksmusikgruppen aus aller Welt und kombiniert unterschiedlichste Musikstile.

Seit den 1990er Jahren folgt auch in der breiteren Volksmusikszene ein Aufbruch. Das traditionelle Repertoire wird mit Elementen aus Folk, Weltmusik, Jazz, Rock oder Pop und mit neuen Bearbeitungen, Klangexperimenten und Improvisationen weiterentwickelt. Die «Neue Volksmusik» ist nicht mehr konventionell, starr und reglementiert, sondern kreativ und innovativ. Sie wird meist von professionell ausgebildeten Musikerinnen und Musikern interpretiert und findet oft auf der Konzertbühne statt.

Vielfältige Angebote

Wichtige Impulse erhielt die Schweizer Volksmusik 2002 durch die Publikation der Notensammlung von Hanny Christen. Diese hatte zwischen 1940 und 1960 rund 12'000 Volksweisen aufgezeichnet, darunter zahlreiche Bündner Tänze. Das 2006 gegründete «Haus der Volksmusik» in Altdorf dokumentiert und vermittelt Schweizer Volksmusik. In der ländlichen wie auch städtischen Bevölkerung ist das Interesse an der einheimischen Musiktradition, die sich von Ideologien befreit hat, gestiegen. Das Angebot an Veranstaltungen und Kursen ist gross:

Alle vier Jahre findet das Eidgenössische Volksmusikfest statt. Die Bündner Sektion des Verbands Schweizer Volksmusik VSV führt seit den 1960er Jahren jährlich das Bündner Ländlerkapellen-Treffen durch. Auch im kleineren Rahmen treffen sich regelmässig Musikgruppen im Berggasthaus, im Festzelt oder im städtischen Wirtshaus zu einer «Ländlerchilbi» oder einer «Stubete».

Volksmusikurse für Laien werden z.B. in Arosa, St. Antönien oder Tschlin organisiert. Auch für professionelle Musiker ist eine Weiterbildung möglich: Seit 2005 bietet die Hochschule für Musik Luzern Studiengänge an für Geige, Schwyzerörgeli, Hackbrett oder Jodeln. Der zeitgenössischen Volksmusik ist seit 2008 alle zwei Jahre in der Zürcher Tonhalle die «Stubete am See» gewidmet. 2022 fand erstmals auch eine «Stubete am See» in Sils im Engadin statt.

